



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen

Kampschulte, Heinrich

Paderborn, 1866

Einleitung.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2

Einleitung.

§ 1.

Die jetzige preussische Provinz Westfalen bestand im Zeitalter der Reformation aus einer Menge von größeren und kleineren Territorien.

Im jetzigen Regierungsbezirk Münster finden wir zunächst das damalige Hochstift Münster (größtentheils), die Grafschaften Tecklenburg und Steinfurt, die obere Grafschaft Lingen, das zu Churköln gehörige Vest Recklinghausen und die Herrschaft Gehmen.

Im jetzigen Regierungsbezirk Minden bemerken wir zuerst das Hochstift Minden, das Hochstift Paderborn, die Abteien Corvey und Herford, die Grafschaft Ravensberg und die Stadt Herford, die Grafschaft Rietberg, das osnabrückische Amt Reckenberg und die Herrschaft Rheda mit Gütersloh.

Im jetzigen Regierungsbezirk Arnsberg waren belegen: das churkölnische Herzogthum Westfalen mit der Grafschaft Arnsberg, die Grafschaft Mark, die Reichsstadt und Freigrabschaft Dortmund, die Grafschaft (Hohen-)Limburg, die abtheilich Essen'sche Herrschaft Lufarde, und die (ursprünglich zu Franken gehörigen) Grafschaften: Nassau-Siegen, Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg.

In diesen Gebieten gab es damals noch eine große Menge von Herrschaften, Abteien u. s. w., die zwar nicht

als reichsunmittelbar galten, sich aber doch wichtiger Privilegien erfreuten.

Die meisten jener Territorien gehörten dem westfälischen oder niederrheinischen Reichskreise an; jedoch waren das Herzogthum Westfalen selbst nebst dem West Recklinghausen, als Pertinenzien von Churföln, dem churrheinischen Kreise zugetheilt, und die beiden Graffschaften Wittgenstein zählten zum oberrheinischen.

In kirchlicher Beziehung bildeten diese Gebiete eben so wenig eine geschlossene Einheit. Der größte Theil gehörte zur Obedienz des Metropolitens von Köln, aber ein Theil zu der des Erzbischofs von Mainz. — Unmittelbar unter erzbischöflich-kölnischer Jurisdiction standen: das Herzogthum Westfalen, das West Recklinghausen, die Graffschaft Mark mit Dortmund und der Effen'schen Enclave; mittelbar gehörten in geistlicher Hinsicht zu Köln: das Bisthum Münster, worin das gleichnamige Hochstift, die Graffschaft Steinfurt und die Herrschaft Gehmen; das Bisthum Osnabrück, von welchem hier die Graffschaften Rietberg, Tecklenburg, Lingen, die Herrschaft Rheda, ein Theil von Ravensberg und das Amt Reckenberg in Betracht kommen; endlich auch das Bisthum Minden. — Direct unter dem Ordinariat von Mainz standen die Graffschaften Siegen, und beide Wittgenstein; Suffragan von Mainz war aber auch der Bischof von Paderborn, dessen geistliche Gewalt sich nicht bloß über das Hochstift, sondern auch über die Gebiete von Corvey und Herford, über einen Theil von Ravensberg und über den südöstlichen Theil des Herzogthums Westfalen erstreckte.

Vergleichen wir mit jenen Verhältnissen, wie sie vor 300 bis 350 Jahren waren, die jetzigen, so können wir nicht verkennen, daß in gewisser Hinsicht ein bedeutender Fortschritt zum Besseren gemacht ist. Die politisch unzusammenhängenden Territorien sind nunmehr zu einer großen

Provinz unter der Herrschaft der nördlichen Großmacht unseres deutschen Vaterlandes vereinigt, und obwol diese Provinz weder alle Theile des alten Westfalenlandes, noch ausschließlich nur solche umschließt, so hat sie doch den gegründetsten Anspruch auf den Namen: Westfalen. Auch in geistlicher Beziehung haben wir darin eine wesentliche Verbesserung anzuerkennen, daß es heutzutage nur mehr zwei Bisthümer in Westfalen gibt, unter denen das von Münster den gleichnamigen Regierungsbezirk, das von Paderborn die Regierungsbezirke von Minden und Arnberg, unter Ausschluß jeder auswärtigen bischöflichen Jurisdiction umfaßt. Auch ist nunmehr der jeweilige Erzbischof von Köln Metropolit von ganz Westfalen, da die gesammte Provinz dem niederrheinischen Kirchen Sprengel zugetheilt worden ist.

Dahingegen aber hat das Reformationszeitalter einen neuen Riß in diese Provinz hineingedrückt, der sich durch die so eben gerühmten Verbesserungen in der politischen und hierarchischen Gestaltung der Provinz weder zudecken noch verschmerzen läßt. Trotz aller der Uneinigkeit, die vor Zeiten bei uns herrschte, besaß dieses Land doch Ein unschätzbares Gut, das es jetzt entbehrt, das der Glaubenseinheit. Durch die Glaubentrennung ist das westfälische Volk in zwei Hälften zerrissen, deren größere dem Glauben der alten Kirche treu blieb, während die kleinere sich der neuen Lehre, sei es des lutherischen oder des reformirten Bekenntnisses anschloß.*)

Die Geschichte dieses unseres Unglückes, nämlich des Verlustes unserer alten Einigkeit in Einer Religion und Einer Kirche, zu erzählen, ist die Aufgabe der folgenden

*) Man zählt 887,503 Katholiken und 714,098 Protestanten in Westfalen. Dr. Wiese: „Höheres Schulwesen in Preußen.“

Blätter. Man kann sich einer solchen Aufgabe aus einem doppelten Motive unterziehen, aus einem historischen und einem confessionellen. Indem der Verfasser von sich sagen kann, daß er zu dieser Arbeit nur durch anderweitige historische Untersuchungen gelangt ist, weist er die Vermuthung von vornherein ab, als ob er etwas Anderes habe suchen und finden wollen, als historische Wahrheit. Geschichtliche Fragen dürfen keine confessionellen sein. Klarheit und Wahrheit, ohne Rücksicht darauf, was sich etwa für eine Partei ergibt, das ist es, wonach jeder ehrliche Geschichtsfreund vor Allem strebt. Wenn dann aber das Resultat eines solchen Forschens und Strebens vorliegt, dann beurtheile man es nicht nach seinen Wünschen und Interessen, sondern nach dem Werthe der zu Grunde liegenden Quellen, der Beweisführung und der Darstellung.

§ 2.

Es wäre fast ein Wunder gewesen, wenn die religiöse Umwälzung im sechszehnten Jahrhundert Westfalen gar nicht berührt und sich nicht wenigstens in dem einen oder andern Territorium festgesetzt hätte. Westfalen war mit seiner Menge geistlicher und weltlicher Herren und Jurisdictionen, die sich in ihren Interessen auf's vielfachste durchkreuzten und behinderten, ein treues Miniaturbild des ganzen deutschen Reiches, und es ist auch wie dieses, und fast genau in demselben Verhältnisse, durch die Kirchentrennung berührt worden. Dennoch aber ist der verhältnißmäßig gleiche Erfolg, den die Reformation in Deutschland und speciell in Westfalen gehabt hat, nicht auf dieselben Factoren zurückzuführen. Die Kräfte, welche sich im übrigen Deutschland dem Ausbruche und dem Umsichgreifen der Religionsneuerung mit Erfolg entgegensetzten, kommen in Westfalen nur wenig in Berechnung. Dahingegen sind

aber auch die Ursachen, welche die Reformation entweder veranlaßt oder befördert haben sollen, in Westfalen nicht so wirksam gewesen, wie im übrigen Deutschland.

Vom ganzen deutschen Reiche kann man sagen, daß die feste Beharrlichkeit des Kaisers und des Erzhauses Oesterreich beim katholischen Glauben, demnächst auch die des bayerischen Hauses, und endlich die der meisten geistlichen Reichsfürsten wesentlich dazu beigetragen hat, daß dem katholischen Glauben eine, wenn auch nicht sehr starke, Majorität in Deutschland erhalten wurde. — Von diesen drei Momenten trifft aber für Westfalen kein einziges in voller Kraft zu. Der kaiserliche Einfluß war in Westfalen schon längst nicht mehr von Bedeutung, und im Reformationszeitalter finden wir nur wenige Spuren davon. Der Kern des Reiches war in Gährung; die eigenen Erblande des Hauses Habsburg waren unterwühlt und nicht selten in offenem Aufruhr; überdies machte gerade damals der türkische Erbfeind alle Anstrengungen, um durch Oesterreich in das deutsche Reich einzubrechen. So konnte denn der Kaiser nur wenig an die Nordmarken Deutschlands denken und nicht viel Kraft aufwenden, um die schwerfällige und nicht selten unbrauchbare Maschine der Reichsverwaltung nach seinem Sinne in Gang zu bringen. Die wichtigsten Lebensäußerungen von „Kaiser und Reich“ waren zu dieser Zeit in Westfalen ungefähr folgende: Im Jahre 1538 wurde über die Stadt Minden wegen ihrer Gewaltthaten gegen den Fürstbischof und die katholische Religion die Reichsacht verhängt; aber dieselbe kam nicht zur Ausführung. Wegen der Geldernschen Erbschaft überzog Carl V. den Herzog Wilhelm von Cleve, Grafen zu Mark und Ravensberg, mit Krieg und zwang ihn 1543 zu dem Vertrage von Venlo, worin der Herzog unter Anderem die Verpflichtung übernahm, ein katholischer Reichsstand zu bleiben und in seinen

Landen die katholische Religion zu erhalten; aber wir werden sehen, wie wenig der Kaiser mit diesem Siege erreichte. Wegen Theilnahme am Schmalkaldischen Bündnisse wurde der Graf Conrad von Tecklenburg-Lingen im Jahre 1547 in die Reichsacht erklärt, welche Graf Max von Büren ausführte, der auch in den Besitz Lingens gelangte; aber der Erfolg war schließlich ein den kaiserlichen und katholischen Interessen ganz entgegengesetzter. Die Verkündigung des Augsburger Interims in Westfalen fand in einigen Territorien gar nicht Statt, hatte in anderen keinen Erfolg; wo das kaiserliche Interim aber in's Leben trat, da hat es während seiner kurzen Geltung den religiösen Frieden nicht wiederherzustellen vermocht, und die Kirche hat durch dasselbe, wie sich aus der weiteren Darstellung ergeben wird, den empfindlichsten Schaden erlitten. Die Einmischung des Kaisers Rudolph II. in den seit 1609 entbrannten Cleve'schen Erbfolgestreit ist vollständig ohne Resultat geblieben. Im dreißigjährigen Kriege hat die kaiserliche Macht Westfalen nur geringen und vorübergehenden Schutz gegen die Waffen und Gewaltthaten der Ausländer gewähren können. Gegen Ende der Reformationsperiode, im Jahre 1649, ermannte sich der Kaiser noch dazu, gegen den Churfürsten von Brandenburg das Executiv-Verfahren einzuleiten, wegen Unterdrückung der reichsfreien Stadt Herford; aber auch dieser Schritt des Reichsoberhauptes kam nicht zur Ausführung, und es geschah nicht, was Kaiser und Reich, sondern was der mächtige nördliche Reichsfürst wollte. — Aus dem Gesagten dürfte es klar genug geworden sein, daß der kaiserliche und habsburgische Einfluß ziemlich unschuldig daran ist, wenn sich in Westfalen der Katholicismus doch noch behaupten konnte.

Noch weniger kommt offenbar das Haus Baiern hier in Betracht. Außer einigen tüchtigen Bischöfen, die das-

selbe seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts nach Westfalen geliefert hat, spürt man von seiner Einwirkung hier zu Lande wenig. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, aus dem bayerisch-wittelsbachschen Hause, war, als er 1609 die Cleve'sche Erbschaft prätendirte und mit dem Churfürsten von Brandenburg das Condominat erhielt, noch Protestant, und ist nach seinem Uebertritte nicht zum Besitze der in Westfalen belegenen Erblande gelangt.

Was aber endlich die geistlichen Reichsfürsten Westfalens betrifft, so war es mit diesen noch am schlechtesten für das Interesse der Kirche bestellt. Dieselben waren zwar nicht sämmtlich, aber doch großen Theils und namentlich in der ersten Periode entweder so unfähig oder so pflichtvergessen, daß die Kirche gerade an ihnen die gefährlichsten Gegner hatte. Ja mehr als einmal ist von untreuen Hirten der Kirche Westfalens der offene Versuch gemacht worden, ihre Unterthanen und übrigen Diöcesanen durch Ueberredung, List oder offene Gewalt zum Abfalle von der katholischen Religion zu bringen und sie der neuen Lehre zuzuführen. Solche Versuche wurden gerade in den gefährlichsten Zeiten des Reformationszeitalters und von den bedeutendsten Bischöfen und Metropolitane gemacht, so daß Westfalen mehr als einmal auf dem Punkte stand, dem alten Glauben völlig entfremdet zu werden.

So ist also in Westfalen von einer günstigen Einwirkung der drei Factoren, die im deutschen Reiche überhaupt der Kirche eine äußere Stütze liehen, wenig oder nichts zu bemerken; ja was anderwärts eine Stütze war, wollte gerade hier den Untergang der Kirche herbeiführen.

Eine andere Frage ist es aber: ob die Ursachen, welche im übrigen Deutschland die Reformation hervorgerufen oder befördert haben sollen, auch in Westfalen zutreffen oder nicht.

Als solche finden sich in den gewöhnlichen Handbüchern mehrere angegeben. Drei derselben werden wol wegen ihrer Gleichartigkeit zusammengefaßt, und das sind: erstens die Unwissenheit, namentlich die religiöse Unwissenheit, in welcher die katholische Kirche bis dahin das Volk zu halten gesucht habe; zweitens die Unsittlichkeit und Versunkenheit, zu welcher unter der Alleinherrschaft der katholischen Kirche das Volk herabgewürdigt sei; und drittens die Mißbräuche in der kirchlichen Lehre und im ganzen kirchlichen Leben, namentlich der Welt- und Klostergeistlichkeit, welche auf die Dauer gar nicht mehr zu ertragen gewesen seien. — Daneben läßt man dann freilich auch noch andere Ursachen gelten. Selbst Friedrich der Große hat das Urtheil gefällt, daß die Fürsten den Ausschlag gegeben hätten, indem sie sich in dem Streite zwischen Augustinern und Dominikanern auf die Seite Luthers stellten, da sie bei der Beraubung der Bischöfe und Klöster nur gewinnen zu können glaubten.*) Dynastische und finanzielle Motive werden also wenigstens als mitwirkende Ursachen bei der Einführung der Reformation zugestanden. Auch läßt man gelten, daß Luthers unbestrittene Kraft und Fähigkeit seiner Sache sehr zu Statten kam; daß er das Glück hatte, ergebene und eifervoll thätige Mitarbeiter zu finden, und daß manche Umstände und Ereignisse sehr günstig auf die Verbreitung der neuen Lehre einwirkten.

Wir hätten nunmehr zu untersuchen, ob diese, der Reformation in Deutschland angeblich günstigen Ursachen auch in Westfalen nachweisbar seien. Bevor wir aber das Ergebnis unserer Untersuchung darüber vorlegen, glauben wir zuvor darauf hinweisen zu sollen, daß die drei zuerst genannten Ursachen selbst im übrigen Deutschland nicht so

*) C. A. Menzel, Neuere Gesch. der Deutschen. 2. Aufl. 5. Bd. S. 275.

existent und wirksam waren, wie man zu behaupten sich angewöhnt hat.

§ 3.

In der Regel gehört dasjenige, was über die Unwissenheit, die Unsittlichkeit und die kirchlichen Mißbräuche in Deutschland vor der Reformation angegeben wird, entweder in das Gebiet der Unwahrheit und der Uebertreibung, oder es bezieht sich nicht auf die vorreformatorische Zeit, sondern auf das Reformationszeitalter selbst, was etwas wesentlich Anderes ist. Die religiösen Neuerungen waren nämlich mit solch einer tiefen Erschütterung und Verwirrung des gesammten Lebens verbunden, daß man in allen Gauen Deutschlands, und nicht bloß in denjenigen, die sich der neuen Lehre zugewandt hatten, die Folgen empfand. Daß unter solchen Verhältnissen die Wissenschaft nicht blühen, die Sittlichkeit nicht gedeihen und das kirchliche Leben sich nicht glücklich entwickeln konnte, liegt auf der Hand. Von allen Seiten angegriffen und bedroht, täglich die empfindlichsten Verluste erleidend, aus manchem uralten Besizthum mit Schimpf und Gewalt vertrieben — so konnte die Kirche keine Fortschritte machen. Aber auch in's Innere der Kirche suchte der Geist der neuen Lehre Eingang zu gewinnen. Die bisherigen Studien wurden verachtet, die Verbindlichkeit der Ordensgelübde und der Kirchengebote bezweifelt und geläugnet, der Glaube und die Festigkeit der Geistlichkeit wurde durch das Beispiel des großen Abfalls und die gewaltig eindringenden Bertheidigungsschriften der Häupter der neuen Lehre erschüttert und gelähmt. So kam es und mußte es kommen, daß selbst Dr. Eck und andere hervorragende Katholiken über die in der Kirche vorhandenen Schäden laute Klage erhoben, — Schäden, die aber größtentheils durch die Reformation selbst entstanden waren.

Dies vorausgeschickt, kommen wir nun zu dem ersten Vorwurfe, der angeblich vor der Reformation herrschenden religiösen Unwissenheit. Aber „die große und schnelle Verbreitung der über den Ablassstreit erschienenen Schriften im Volke bezeugt, daß dessen Bildungsstand wenigstens in Kenntniß des Lesens in den Kirchenschulen nicht vernachlässigt worden war.“ „Gegen die Blüte, in welcher damals die deutsche Bildung stand, und welche sich überall in Poesie, Beredsamkeit, Baukunst, Bildnerei und Malerei, selbst in dem reinen und kräftigen Deutsch der kämpfenden Parteien zu erkennen gab — denn auch Luthers Gegner mußten dasselbe zu schreiben — sollten die nächsten Geschlechtsfolgen einen traurigen Gegensatz aufstellen.“ „Eine Fülle von Geist und Gelehrsamkeit hat sich eben im Zeitalter der Reformation in allen Gegenden Deutschlands geltend gemacht.“ Luther selbst nennt seine Zeit eine „goldene“, in welcher es „sehr viele feine, hochgelehrte Leute“ gebe.*) In welcher Achtung damals die Schulen standen, läßt sich aus dem von Luther selbst citirten Sprichwort schließen: „Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem — einen Schüler vernachlässigen ist eben so schlecht, als eine Jungfrau schänden.“**) Der von 1513 — 1521 regierende Papst Leo X. war ein solcher Gönner der Künste und Wissenschaften, daß man von einem „Zeitalter Leo's X.“ wie „des Augustus“ oder „Ludwig's XIV.“ spricht und selbst Schiller des „Medizäers Güte“ in dem Gedichte: „die deutsche Muse“ verherrlicht. — Nicht minder ist es bekannt, daß, trotzdem die Buchdruckerkunst noch jung und wenig vervollkommenet war, die heilige Schrift dennoch schon vor der Reformation mehrmals in's Deutsche übersetzt, und in vielen Auflagen und Tausenden von Exemplaren durch Deutsch-

*) Menzel l. c. I. S. 29. 125.

**) Hist. polit. Blätter Band 19. S. 25.

land verbreitet war. Die banale Phrase: Luther habe das Evangelium erst wieder unter der Bank hervorgezogen, ist schon hierdurch gerichtet. Zu läugnen ist aber nicht, daß allerdings für den allgemeinen religiösen Volks- und Jugend-Unterricht in Deutschland hätte mehr geschehen können, und daß der Mangel an gründlichem Wissen Viele der Kirche unvermerkt entfremdete. Auch die Lehrweise war vielfach in ein bloßes Formelwesen ausgeartet, und das Schullatein durchgängig ein barbarisches geworden. Gegen die humanistischen Bestrebungen, denen sich allerdings gleich anfangs allerlei unreine Elemente zugesellten, gab sich seitens eines großen Theils der Geistlichen ein Widerstreben zu erkennen, das selbst die Mißbilligung des päpstlichen Stuhles hervorrief. Unter den gelehrten Theologen herrschte auch, wie Erasmus klagt, eine ungebürliche Verfekerungssucht, über welche dieser gelehrteste Mann seines Jahrhunderts so indignirt war, daß er anfangs mit einer unrühmlichen Schadenfreude ruhig zusah, als Luther durch wirkliche, bedeutende Abweichungen von der Kirchenlehre ihnen ernstlich zu schaffen machte; erst als ihm die Neuerungen zu arg wurden, es aber auch zu spät war, erhob er sich als Luthers Gegner.

Der Vorwurf der Unsittlichkeit gegen das christliche deutsche Volk, namentlich aber gegen Klöster und Geistlichkeit vor der Reformation, wird von einsichtigen Protestanten jetzt gerne zurückgenommen, weil sie begreifen, daß sie durch denselben gerade ihrer Sache am meisten schaden. „Wären die Klöster und überhaupt die Geistlichkeit so verdorben gewesen, als gewöhnlich angenommen wird: nie hätten aus denselben Luther mit so vielen seiner Gehülfen und Mitarbeiter hervorgehen können.“*) Man sieht, daß der zu

*) Menzel l. c. S. 79.

vertikal abgeschossene Pfeil auf das Haupt der Schützen zurückgefallen ist; denn je schwärzer man die Welt- und Ordensgeistlichkeit malt, die zu Anfang der Glaubensneuerung im Dienste der Kirche stand, desto mehr besudelt man die ersten Begründer und Verkündiger des neuen Evangeliums, die fast sämtlich aus mißvergnügten, ihrer Gelübde und Standespflichten überdrüssigen Mitgliedern jener Corporationen hervorgingen. — Wir stellen aber nicht in Abrede, daß weit- und tiefgehende Schäden im sittlichen Leben damals vorhanden waren. Die lehrende wie die hörende Kirche besteht aus Menschen. Insofern unterliegt sie auch dem Gesetze alles Bestehenden, daß sich niemals etwas auf stets gleicher Höhe hält, und daß Zeiten des Aufgangs und des Niedergangs, der Blüte und des Verfalls auf einander folgen. Verhältnißmäßig war allerdings die Zeit, von der wir reden, eine Zeit, die nicht zu den erhebensten der Kirche gehört. Gleichwol begegnen uns auch in ihr die edelsten und seltensten Blüten der Heiligkeit, und von einer allgemeinen sittlichen Versunkenheit kann die Rede nimmer sein. Selbst Luther gehört bekanntlich zu den Lobrednern der sittlichen Zustände „unter dem Papstthum“, und selbst wenn man einen Theil seines Lobes auf Rechnung des paränetisch-pädagogischen Zweckes setzen will, bleibt genug davon übrig.

Was endlich den Vorwurf der Mißbräuche betrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß der Protestant natürlich Alles für eine Verunstaltung des reinen christlichen Glaubens und für einen Mißbrauch zu halten geneigt sein muß, was specifisch katholisch ist und seiner Auffassung des Christenthums widerspricht. In dieser Beziehung ist allerdings zuzugeben, daß es solche „Mißbräuche“ damals wie heute gab. — Aber es gab damals freilich auch Mißbräuche, welche die Katholiken selbst als solche erkennen. Hier auf Orden

ist ja mit dem richtigen Gebrauch die Möglichkeit des Mißbrauches unauflöslich verbunden. Freilich sind bei weitem nicht alle Schilderungen und Anekdotchen, welche über damalige kirchliche Mißbräuche später in Cours gesetzt sind, als baare Münze anzunehmen; ist doch selbst des vielbesprochenen Ablasspredigers Tezel Ehrenrettung im Wesentlichen zu Stande gebracht. Aber daß Vieles zu reformiren war, darüber enthält die von Papst Hadrian VI. (1522—1523) seinem Nuntius für den Reichstag zu Nürnberg ertheilte Instruction das unumwundenste Zeugniß. Indem der Papst aber mit einer Offenheit, die ihm oft als Unflugheit angerechnet worden ist, eingesteht, daß allerwärts bis zur höchsten Stelle hinauf viel Tadelnswerthes vorgegangen sei, und Abhilfe dieser Mißstände verheißt, warnt er zugleich vor Ueberstürzung, um nicht Alles in die äußerste Verwirrung zu bringen. *) Wäre man diesem wohl denkenden Papste nur gefolgt! — Ebenso hat das Concil von Trient (1548—1563) die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung anerkannt und die Mittel zur Heilung der aufgedeckten Schäden in den zahlreichen Capiteln de reformatione vorgeschrieben. — In Deutschland besonders war die Mißstimmung gegen das oberste Kirchenregiment und der Verdruß über mancherlei Mißbräuche schon seit geraumer Zeit sehr stark. Deshalb wurden auf demselben Reichstage zu Worms, 1521, auf dem man der Verurtheilung Luthers entgegensah, von den versammelten Reichsständen 101 Beschwerden gegen den päpstlichen Stuhl vorgebracht, und der strengkatholische Herzog Georg von Sachsen reichte außerdem noch 12 Artikel über die Mißbräuche bei der Ablassverleihung ein. Auch darf man wol auf den Umstand aufmerksam machen, daß dem katholischen Bunde, den am 6. Juni 1524 der Erzherzog Ferdinand, die Baiern-

*) Menzel l. c. S. 65.

herzoge Ludwig und Wilhelm, so wie zwölf Bischöfe schlossen, kein anderer katholischer Reichsstand mehr hinzutrat; weder der seiner Kirche aufrichtig ergebene Churfürst Joachim I. von Brandenburg, noch der vorgenannte Herzog Georg, noch auch einer der geistlichen Churfürsten. Gewiß auch ein Symptom des Unmuthes über gewisse kirchliche Zustände in jenen hohen Kreisen! Seit den Zeiten des großen Schisma war insbesondere das Papstthum nicht wieder zu der früheren Achtung gekommen. — Ebenso unbestreitbar ist es wahr, daß auch in dem eigentlichen Volke vielfach große Indignation über gewisse kirchliche Mißstände herrschte. Der am meisten auf Wahrheit beruhende und fast allgemein gültige Vorwurf, der der deutschen Kirche vom deutschen Volke gemacht wurde, betraf die deutschen Prälaten und geistlichen Reichsfürsten. Für alle geistlichen Verrichtungen hatten sie, wie Dr. Eck selbst klagte, Stellvertreter: für die Weihesachen, für die Verwaltung der Diöcese, für die Gerichtshändel, für die Verwaltung des Bußgerichts. Nur die weltlichen Dinge mußten unmittelbar an sie gebracht werden; sie waren Fürsten und Herren, aber keine Geistliche mehr. Die theologische Wissenschaft, die ihnen selbst größtentheils unbekannt war, wurde verachtet, und so konnten die Irrlehren leicht aufkommen. *) Dieser Mißbrauch war der verhängnißvollste und unlängbarste. Wir kommen auf denselben im folgenden § noch zurück.

Bei allem dem, was wir hier über die vorreformatorischen Uebelstände und Mißbräuche gesagt haben, bleibt aber bestehen, daß der Kern des deutschen Volkes seiner unermesslichen Mehrheit nach von einem Gedanken an den Austritt aus der Kirche himmelweit entfernt war. Es unterschied sehr wohl, bei der Kirche wie beim Reiche, das

*) Fl. Nieß, Petrus Canisius, S. 19.

Wesen der Sache und das Mangelhafte der Form. Nur bei der jüngeren Generation*), die einerseits noch weniger Unterscheidung besitzt, und andererseits allem zujauchzt, was eine größere Freiheit verspricht, fand die neue Lehre Anklang; nur selten bei gereifteren Leuten, bei soliden und erfahrenen Bürgern und Bürgervorstehern. Natürlich schlugen sich auf die Seite des neuen Glaubens auch diejenigen, welche mit den Kirchen- und Staatsgesetzen oder mit der Corporation, welcher sie angehörten, in Conflict gekommen waren und deshalb eine Veränderung wünschenswerth fanden. Wo aber immer ganze Gebiete und Länder von der Kirche abgetrennt sind, da ist es nur durch die Einwirkung der Fürsten und Herren geschehen, welche durch den Anschluß an die reformatorischen Bewegungen am besten ihren Vortheil zu wahren glaubten. Größere Unabhängigkeit vom Kaiser, Beseitigung mancher lästiger politischer und religiöser Schranken, die Annectirung reicher Bisthümer, Abteien, Stifter und Klöster — das waren die Zielpuncte, auf die jene Herren hinsteuerten, und zu deren Erreichung ihnen das „Evangelium“ einen willkommenen Anlaß bot. Das Volk wurde gar nicht gefragt, ob es mit seinem Fürsten oder Grundherrn den Uebertritt zur neuen Lehre gemeinsam vollziehen wolle oder nicht. Ueber mehr als Ein deutsches Land kann gesagt werden, was ein berühmter Schriftsteller schreibt: „Nichts wird öfter und dringender behauptet, als daß die Reformation in deutschen Landen auf Begehren des Volkes selbst in allseitiger Hineigung desselben zur neuen Lehre gegründet worden sei. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. List, Gewalt und falsche Vorspiegelungen aller Art haben dasselbe nicht ohne

*) Das gestand selbst Luther; cf. W. Rampuschulte, Universität Erfurt II. 17. Daß also gerade auch die Studentenschaft zuerst afficirt werden mußte, war der Kirche im höchsten Grade nachtheilig.

die größten und langwierigsten Wirrsale für die Reform gewonnen, nachdem das alte Geschlecht gestorben und ein neues herangezogen worden war.“*) Der neue, schreiend ungerechte Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio — der Landesherr hat auch über die Religion zu gebieten“ — wurde schonungslos in Ausführung gebracht. Allerdings haben auch die der alten Kirche treu gebliebenen Fürsten und Herren ihren Einfluß dazu verwendet, um die katholische Religion zu erhalten, die Neuerungen fernzuhalten und die bereits Uebergetretenen zurückzuführen. Dennoch ist aber die Sache nicht gleich, sondern grundverschieden. Es war doch etwas ganz Anderes: den hergebrachten, mit allen Verhältnissen aufs innigste verwachsenen, zu Rechte bestehenden Zustand aufrecht erhalten und schützen; und: eine ganz neue religiöse Ordnung von oben herab anbefehlen und die am Alten festhaltenden Bürger aus ihrem religiösen Besitzstand, der ihnen bis dahin den vollen Gewissensfrieden bot, herausdrängen.

Die sonstigen, der Reformation in Deutschland günstigen Umstände dürfen wir hier übergehen. Wir wollen nur auf die Unterstützung hinweisen, welche Luthers gewaltige Kraft dadurch erhielt, daß gerade 1519 durch den Tod Maximilians I. der Kaiserthron erledigt ward; daß Luthers Gönner und Landesherr, Friedrich von Sachsen, Reichsvicar im nördlichen Deutschland wurde; daß Carl V. die meiste Zeit außer Landes war, und daß Luther nacheinander das Interesse des Adels, des Volkes und der Fürsten für seine Sache zu erwecken verstand, während die feingebildeten Humanisten ihn schon vor 1517 als ihren Freund betrachteten**) und deshalb auf alle Weise begünstigten.

*) Beda Weber: Cartons aus dem deutschen Kirchenleben. S. 575. „Zur Reformation in Nassau.“

**) Gfrörer, Gustav Adolph. 4. Aufl. S. 169.

§ 4.

Die drei Ursachen nun, welche vor allen die Reformation in dem übrigen Deutschland vorbereitet und gefördert haben sollen, sind für Westfalen insbesondere noch weniger zutreffend; das ist es, was wir nunmehr zu erweisen haben. Wir geben nur das Nöthigste, in gedrängter Kürze.

Zuvörderst müssen wir auch hier darauf hinweisen, daß das meiste von dem, was über die Unwissenheit, die Unsittlichkeit und die Mißbräuche in Westfalen vor der Reformation erzählt wird, thatsächlich in die Zeit nach dem Auftreten der Reformation gehört. Wer die Schilderung der westfälischen Zustände auf die Acten des Provinzial-Concils von Cöln gründet, das im Jahre 1536 gehalten ward, oder auf die Osnabrücker Synodalstatuten von 1533, oder auf die Protokolle der Ravensbergischen Kirchenvisitation von 1533, der liefert offenbar kein Bild der Kirche Westfalens vor 1517 oder 1521. *) In jener „schnellen Zeit“ macht ein Unterschied von 10 bis 20 Jahren außerordentlich viel aus. Fast überall trat seit dem kühnen Auftreten Luthers eine Unsicherheit, Unentschiedenheit und Verwirrung in Glaubenssachen ein, welche auf das ganze Leben und Streben, namentlich auch der Geistlichkeit, sehr ungünstig einwirken mußte, und erst allmählig seit der Veröffentlichung und Durchführung der Tridentiner Beschlüsse gehoben wurde. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Vergehungen mancher Geistlichen, die sich nur mehr äußerlich zur Kirche hielten, innerlich ihren Abfall aber längst vollzogen hatten, mit Unrecht der Kirche zur Last geschrieben worden ist. **) Bei

*) Dieses gilt auch von dem sonst so verdienstvollen Cornelius: Geschichte des Münsterischen Aufruhrs of. I. 16. Vgl. Tibus, Weihbischöfe von Münster, S. 104.

**) Tibus I. c.

H. Kampshulte, Geschichte der Einf.

Weitem nicht Alles, was jene offenbar zu späten Quellen über den gesunkenen Zustand der Geistlichkeit sagen, gehört in's schwarze Buch des Katholicismus, sondern ganz anders wohin. Solche Priester waren oft nur der Weihe nach katholisch, dem Glauben und der Gesinnung nach waren sie aber schon Kinder der Reformation.

Was nun den Stand der Bildung in Westfalen und der religiösen insbesondere betrifft, so hatte das Land bis dahin keine Universität; aber auf keiner Universität fehlte es, nach einem bekannten Worte, an Lehrern aus Westfalen. Besonders an den Hochschulen zu Köln und Erfurt docirten viele gelehrte Westfälinger. — Ein alter westfälischer Chronist führt über seine Landsleute die Klage: sie hätten zu wenig Lust zum Schreiben;*) und dennoch ist die von v. Steinen und von Seiberg gegebene Nachweise alter westfälischer Schriftsteller schon ziemlich reichhaltig. Namentlich in dem, der Reformation vorhergehenden Zeitraume, ist die Zahl der Namen vom besten Klange eine bedeutende. Werner Kolvevintz, geb. 1425 bei Horstmar, gestorben als Karthäuser-Prior den 26. August 1502, ist classisch durch sein Werk „de laude veteris Saxoniae, vom Lobe des alten Sachsens, nun Westfalen genannt“, welches mit der Germania des Tacitus verglichen ist. Nicht viel früher finden wir die berühmten Westfälinger: Dietrich von Niem (Nieheim), Stifter des Pilgerhauses und der deutschen Nationalkirche in Rom, Hermann Dweg aus Herford, Friedrich Dens aus Wünnenberg und Johannes v. Marsberg, alle in einflussreichen Vertrauensämtern zu Rom und bei großen Concilien thätig. Wichtig ist noch besonders, daß der Franziskaner Dietrich v. Münster es war, der schon im Jahre 1470 den ersten gedruckten deutschen Catechismus heraus-

*) Schaten, Annal. Paderb. Neuhaus 1693. pag. 342.

gab. — Unmittelbar vor und während der Reformationszeit*) begegnen uns in Westfalen die berühmten Namen: Alexander Hegius, Rudolf v. Langen, Otto Beckmann, Hermann von dem Busche, Otto Corvin, Conrad Gockeln, Arnold v. Büren, Gerhard und Christian Kleinsorgen, Hermann Kerßenbroch, Johann Romberg, Gerwin Haverlant u. s. f., die sich großen Theils der alten Kirche treu erwiesen; die meisten dieser Männer werden aber überragt durch Johannes Gropper aus Soest und die beiden Johannes Nopelius I. u. II. aus Lippstadt, denen wir dann auch im Folgenden eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. — Die Buchdruckerkunst, welche von so wesentlichem Einflusse auf die Verbreitung allgemeinerer Bildung war, wurde sehr früh von Westfälingern, wenn auch erst später in Westfalen selbst betrieben. Meister Johann aus dem Paderborn'schen war seit 1473 erster Universitätsbuchdrucker und Buchhändler in Löwen.***) In Soest hatte Nicolaus Schulting schon vor 1523 eine Dfficin, die gut druckte.***) — Das Volksschulwesen, aus der Parochialseelsorge hervorgegangen, war schon frühzeitig wohlgeordnet und blühend. Im 13. Jahrhundert hatten im Herzogthum Westfalen bereits Städte, Freiheiten und Dörfer ausgebildete Schulsysteme mit Schulgeld, Schulzwang, Absentenstrafen und monatlicher Einsendung eines Berichtes über den Stand der Schule.†) Bei den Klöstern gab es in demselben Herzogthum zu derselben Zeit bereits Klosterschulen, auch für Töchter††). Daß im Volke auch vor der Reformationszeit die gewöhn-

*) cf. Hamelmann: Apologia pro Westphalia contra Justi Lipsii calumnias, in den Opp. geneal. hist. p. 1411 ff.

**) Bessen, Gesch. des Bisth. Paderborn II, 138.

***) Barthold, Soest S. 298.

†) Seibert's Urkunden des Herz. Westf. I. Nr. 255, 329, 351 ff.

††) l. c. Nr. 315. III. 1104.

lichen Elementarkenntnisse hinreichend verbreitet waren, bezeugen die durchgehends mit Correctheit und Geläufigkeit geschriebenen Weisthümer und manche auf uns gekommene Urkunden unbedeutender Orte. — Ein eigenthümliches Bildungsmittel für die Westfalen war ihre Wanderlust, welche ihnen, wie den Florentinern, den Namen des „fünften Elementes“ verschaffte, weil sie überall zu finden seien, wo die andern vier angetroffen würden. Die meisten Westfälinger kehrten bereichert in ihre Heimath zurück; verhältnißmäßig nur wenige machten sich in den größeren Städten ansässig. — An Humanistenschulen fehlte es in Westfalen auch nicht. Die zu Münster, Hamm, Lippstadt und Dortmund behaupteten einen großen Ruhm und waren schon vor der Einführung der Reformation vorhanden. Unter Hermann Kerßenbroch hob sich später auch die Schule in dem Städtchen Werl sehr empor. — Auch die Künste standen in Westfalen beim Eintritt der Glaubensspaltung in schönster Blüte. Gerade im fünfzehnten Jahrhunderte wurde an mehren der schönsten Kirchen gearbeitet. Die Bildhauerkunst und Malerei feierten schöne Triumphe. Im Anfange des 16. Jahrhunderts erzeugte Westfalen noch den berühmten Meister Heinrich Aldegrever, einen der vornehmsten Schüler des deutschen Altmeisters Albrecht Dürer, gleichberühmt als Maler, Prägschneider, Kupferstecher und Goldarbeiter.*) Auch der im Jahre 1521 zu Dortmund verstorbene Maler Reinold Dreyer war ein hervorragender Künstler.**)

Was die Moralität der Bewohner Westfalens betrifft, so ist dieselbe von jeher gerühmt worden. Kolerinck verschweigt keineswegs die Schwächen seines Volkes; aber was er über seine Landsleute geschrieben hat, ist doch so

*) Zeitschrift für Gesch. Westf. Bd. 4. S. 145.

***) Jahne, Dortmunder Chronik. I. 167.

ziemlich das Höchste, was von einem Volke gerühmt werden kann. — Von noch höherer Bedeutung ist das Urtheil, welches der größte Gelehrte des Continents an den gelehrtesten Mann der britischen Inseln, Erasmus v. Rotterdam an Thomas Morus, gerade im Anfange des Reformationszeitalters über die Westfälinger ausgesprochen hat. „Kein anderes Volk sterblicher Menschen,“ schreibt Erasmus, „verdient solches Lob wegen seiner Ausdauer im Arbeiten, wegen seines gläubigen Sinnes und seiner Sittenreinheit, wegen seiner einfältigen Klugheit und klugen Einfalt, als die Westfalen.“*) — Dieses Zeugniß, welches mit den vorreformatorischen Berichten aus Westfalen in Einklang steht, berechtigt zu dem Schlusse, daß es im Punkte der Sittlichkeit damals nicht übel in Westfalen bestellt war. Eigentliche Großstädte besaß das Land ja damals wie jetzt nicht. Die gesammte Bevölkerung Westfalens mußte demnach als eine ländliche, und eben deshalb durchweg sittliche gelten. In den wenigen größeren und reicheren Städten trat allerdings „eine sittliche Fäulniß und Stockung zu Tage“,**) eine Erscheinung, die sich immer und überall wiederholt. Die Schützen-gesellschaften waren es ganz besonders, welche in einigen größeren Orten die zügellosen Elemente in sich vereinigten. Selbst die weltliche Obrigkeit fand sich veranlaßt, die Einführung neuer Schützenfeste und die öftere Wiederholung ihrer Gelage zu verbieten.***) Der alte, christlich-germanische Geist dieser frohen Waffenspiele war damals vielfach verschwunden. Wenn wir diese Vereine also an manchen Orten einen regen Antheil an den reformatorischen Bewegungen nehmen sehen, so müssen wir uns ihres damaligen Characters erinnern,

*) Hamelmann l. c. p. 1421.

**) Barthold l. c. S. 299.

***) Hillebrand, Tanzbelustigungen. 2. Aufl. S. 149.

wonach sie „Niemand für auserwählte Gefäße der Gottseligkeit gehalten hat.“*) — In diesen größeren Städten schmückte sich auch das roheste, wüfeste Treiben mit dem Namen der Religion. Nirgendwo in Deutschland ist es zu solchen religiösen Scandalen gekommen, wie in Münster; — ein untrügliches Zeichen, daß die schlechten Elemente wenigstens die Maske der Religion nicht entbehren konnten, daß die Religiosität etwas dem westfälischen Character Unentbehrliches war und blieb, daß sich aber die ganze Natur des aus seinem stillen Frieden herausgerissenen Volkes in's Dämonische verzerrte, eben weil der alte Stützpunkt verloren war und kein neuer genügte. Mit dem in Münster entwickelten Libertinismus steht die in Dortmund nach der Einführung der neuen Lehre zur Erscheinung gekommene, krankhafte und epidemische Scrupulösität in scheinbarem Gegensatz und doch in innerer Beziehung.***) Durch lang fortgesetzte Religionsstreitigkeiten war auch hier der Boden des alten Glaubens erschüttert, und hatte das Volk dadurch seinen Halt punct verloren; wie es sich aber in Münster der Zügellosigkeit überließ, so verfiel es hier in Hoffnungslosigkeit, — auf verschiedene Weise so dafür Zeugniß ablegend, wie sehr der katholische Glaube sein Lebenselement und der Regulator seiner Sitten gewesen war. — In den Klöstern und in der Geistlichkeit Westfalens überhaupt war das religiös-sittliche Leben keineswegs erstorben. Die bedeutendsten der oben angeführten Gelehrten waren fromme Priester oder Mönche, und wir könnten ihren Namen noch viele andere beifügen. Kurz vor der Reformationszeit blühte der Minorit Dierick Kölbe in Münster, vielleicht der größte Prediger, den Westfalen geliefert hat, ein Mann, welchen

*) Cornelius II. 106.

**) Fahne I. 195.

Trithem über alle deutschen Zeitgenossen stellte.*) Freilich war in den Ordensgesellschaften ein Verfall bemerkbar gewesen; aber Vieles war bereits für die Erneuerung der religiösen Zucht geschehen. Die vom Kloster Bursfeld ausgegangene Reformation des Benedictiner=Ordens hatte auch in Westfalen, namentlich in der Abtei Corvey einen heilsamen Einfluß gehabt, wo allerdings die Zucht sehr gesunken gewesen war.***) Fürstbischof Wilhelm v. Paderborn hatte seit 1409 eifrig an der Verbesserung vieler Klöster, z. B. Dalheim, Böödefen, Falkenberg 2c. gewirkt.****) — Aber von dem westfälischen Episcopat und den Domcapiteln läßt sich nichts Besseres sagen, als von dem deutschen überhaupt; ja von den gerade in der Reformationszeit über die westfälischen Diöcesen gesetzten Churfürsten und Fürstbischöfen haben wir bereits früher bemerkt, daß dieselben großen Theils tiefer standen, sowohl in wissenschaftlicher als moralischer Hinsicht, wie die übrigen Mitglieder des deutschen Episcopats. Der Bischof war ganz in dem Fürsten, der Hohepriester ganz im Weltmann aufgegangen. Die Capitel als Theilhaber an der Regierung repräsentirten ebenfalls Collegien, in welchen mehr vom Weltgeiste als vom heiligen Geiste gefunden ward, und in welchen eine edle Abstammung mehr galt, als Wissenschaft und Tugend. Dies gilt zwar nicht allgemein, aber doch für Westfalen in so vielen Fällen, daß man sich wundern muß, wie bei solchen Hirten auch nur ein Theil der Heerde treu blieb. — Der Stand der Fürsten und Herren nahm natürlich wenigstens keine höhere Stufe der Moralität ein, als die aus ihm hervorgegangenen Prälaten, deren Fehler nur deshalb grell her-

*) Cornelius I. 24.

**) cf. Rolevink ed. Troß, Vorrede S. 18.

***) Bessen I. 268.

vortraten, weil dem Wappenschilde Stab und Mitra beige-
fügt waren. — Im Ganzen also können wir im Punkte der
Moralität sagen, daß das Volk noch unverdorben
war, und nur in den höheren Schichten aller Stände viel
Fäulniß zu Tage trat.

Die kirchlichen Mißbräuche anlangend, so ist
Westfalen kein hervorragender Schauplatz der angeblich mit
der Ablassverkündigung damals verbundenen Aergernisse ge-
wesen. Was aber wirklich zu mißbilligen war, das fand
auch in Westfalen seinen Tadel, freilich ohne Verwerfung
des zu Grunde liegenden Guten und Richtigen. Die be-
rühmtesten der obengenannten Gelehrten, ein Diedrich v.
Niem, ein Hermann Dweg, ein Johann Gropper, wie frü-
her schon Gobelinus Persona aus Winterberg, waren ent-
schieden freisinnig in der Anerkennung und Beurtheilung
der vorhandenen Mißbräuche, von denen ja keine Zeit völlig
frei sein kann. Aber von der Kirchenlehre entfernten sie sich
nicht. Der bekannte „Liesborner Mönch“ schreibt in star-
ken Ausdrücken gegen die neue Geldspende nach Rom, bei
Gelegenheit des von Leo X. ausgeschriebenen Ablasses zur
Vollendung der Peterskirche; aber über das Wesen des
Ablasses überhaupt hat er ganz rechtgläubige Ansichten und
bekämpft ihn nicht im entferntesten.*) Ganz ähnliche Wahr-
nehmungen machen wir bei den Humanisten Westfalens.
Da sich der Humanismus, wenn auch nur zunächst auf dem
philologischen Gebiete, als ein Emancipationsversuch von
den bestehenden Autoritäten, von der sprachlichen Barbarei
der Scholastiker und anderen Mißständen darstellte, so wurde
er allerwärts die Losung der Unzufriedenen und Mißver-

*) Lib. Wittius, Hist. Westph. p. 653. Vgl. auch p. 472 u. 672
wo die Verleihung der Pfründen an Unwürdige und die Vereinigung
vieler in Einer Hand gerügt wird.

gnügten, sowohl auf wissenschaftlichem wie auf kirchlichem Gebiete. Fromme Männer waren es, welche die classischen Studien hier einbürgerten, der ehrwürdige Rudolph von Langen (geb. 1438 † 1519) an der Spitze. Die berühmte Schule zu Münster war ganz kirchlich. War ja die Pflanzschule aller humanistischen Bildung in Norddeutschland, die Schule zu Deventer, von dem frommen und wohlthätigen Alexander Hegius (geb. 1420 † 1498) aus Heek bei Horstmar gegründet, der seine Bildung den würdigen und gelehrten Fraterherren verdankte und noch im hohen Alter Priester wurde.*) Nur Einzelne, wie Hermann von dem Busche (geb. 1468 † 1535) wandten sich der Neulehre zu; den meisten westfälischen Humanisten aber waren vereinzelt Mißbräuche kein Anlaß, Geist und Herz von der alten Kirche abzuwenden.

Zum Schlusse dieses § dürfen wir also wol sagen, daß im westfälischen Volke die Vorbedingungen für die Religionsveränderung nur spärlich vorhanden waren. Von der Welt- und Ordens-Geistlichkeit gilt im Ganzen dasselbe, und wenn ein Historiker schreibt: „Der Mönch, den die Aussicht auf ein freies Leben lockte; der Priester, der für die Schmach des geduldeten Concubinats die Ehre des Ehestandes umtauschen wollte; der geistliche Proletarier, der in der leicht errungenen Popularität die Gelegenheit zu Amt und Erwerb wahrnahm: alle wurden, obgleich verächtliche und verachtete, doch brauchbare Werkzeuge der Neuerung“ — so beruht dieses Urtheil, wie wir schon nachwiesen, auf einer Verwechslung der Zustände vor mit denjenigen seit der Reformation und ist deshalb wesentlich auf die nachreformatorische Zeit zu beschränken. Die einzige tiefwunde Stelle am Leibe der Kirche in Westfalen haben wir offen-

*) Cornelius I. 30. Jacobson, Quellen des evangel. R. R. S. 6.

gedeckt, und nur diesen Punct werden wir unter den Ursachen aufzuführen haben, welche der Reformation in Westfalen Eingang verschafften. Die Prälaten und die Fürsten Westfalens tragen einen großen Theil der Schuld, daß die Religionseinheit Westfalens verloren gegangen ist.

§ 5.

Sehen wir nunmehr zu, ob uns das Land und Volk von Westfalen nicht etwa einige specielle Gründe zur Erklärung der Thatsache an die Hand gibt, daß die Reformation so große Fortschritte machte.

Man kann da zuerst an die bedeutenden Handelsverbindungen denken, in welchen Westfalen damals fast mit der ganzen Welt stand, und durch welche die neue Lehre eine rasche Verbreitung durch das ganze Land gewinnen mußte. Durch ein künstliches System war ganz Westfalen bis in seine kleinsten Theile verbunden, gleichsam mit einem Handelsneze durchzogen und dem großen Welthandel eingefügt. Ausgehend von der Quartierstadt Köln, zu den hanseatischen Vororten, z. B. Münster (für's Münsterland) Soest (für das Herzogthum Westfalen), bis zu den vornehmsten Städten jeder Landschaft, die wiederum Vororte anderer zugewandter Orte waren (z. B. Arnsberg für 6 Städte und 7 Freiheiten der gleichnamigen Grafschaft), nahm das ganze Land Theil an der großen Aufgabe der Hansa. Besonders die bedeutenden Hansestädte in Niedersachsen, welche früh der neuen Predigt Eingang verstattet hatten, standen mit den Bürgerschaften Westfalens in Verbindung.*) So konnte es denn nicht fehlen, daß in den s. g. Vororten sich früh eine evangelische Partei bildete. Von dem Hauptagitator Mün-

*) Cornelius l. c. I. S. 51.

sters, Bernard Knipperdollinck, ist es bekannt, daß er auf Reisen in Nordeuropa Geschmack für die neuen Lehren erhalten hatte, die er dann auch weiter zu verbreiten suchte. Ja, die meisten Vororte sind früher oder später zum Protestantismus übergegangen. Wer sieht aber nicht, daß hier nicht westfälische, sondern auswärtige Einflüsse thätig waren? — Aber obgleich der westfälische Handel noch immer nicht ohne Bedeutung war, und Beispiels halber die kleine Stadt Attendorn nicht bloß im fünfzehnten, sondern auch noch in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sich am eigentlichen Welthandel betheiligte,*) so war doch in ganz Westfalen ein bedeutender Rückgang,**) ein Zurückgehen der Geschäfte und des Wohlstandes, und in Folge davon eine innere Gährung und Unzufriedenheit bemerkbar. Die Zeiten, wo England, Schleswig, ganz Nordalbingien, Rußland u. c. mit westfälischen Städten in Verkehr standen, wo Wisby, London, Novogorod westfälische Handelsplätze waren, wo sogar in dem Stadtrecht der kleinen Stadt Medebach ein Paragraph stand, der den Handel mit „Datia vel Rucia“ in's Auge faßte,***) — waren unwiederbringlich vorüber. Der Welthandel hatte eine ganz veränderte Richtung genommen. Für Soest datirt die Zeit des „Niedergangs und Fallens“ etwa mit dem Jahre 1464.†) Die Landstädte des Herzogthums Westfalen sanken noch früher von ihrer Wohlhabenheit herab. In Rütthen z. B. ist schon 1353 und noch deutlicher 1430 die Rede von wüsten Hausstätten und großem Verderben der Stadt, ebenso 1435 von verödeten Hoffstellen in Brilon.††) Die folgenden schweren Fehdezeiten brachten

*) Seibertz l. c. III. Nr. 919, 925.

**) Barthold l. c. S. 318.

***) Zeitschrift Bd. 17, 174. Seibertz Nr. 55.

†) Barthold S. 291 ff. 305.

††) Seibertz Nr. 725, 926. 936.

die Städte immer mehr herab. Eine innere Verbitte-
 rung setzte sich deshalb in den Städten fest und machte
 viele Bürger geneigt zu glauben, es müsse eine radicale
 Cur für dieses Uebel versucht werden. Vorläufig zeigte es
 sich schon an der kleinlichen Eifersucht, mit der man die in
 den Klöstern betriebene Industrie anfeindete, wozu der ver-
 bitterte Sinn der im Rückgang befindlichen Geschäftsleute
 fähig war. Auch das große Geschrei, welches erhoben
 wurde, als einige Geistliche mit den zu ihren Einkünften
 gehörigen Korngefällen 2c. einen Handel trieben, deutet die
 Richtung an, in welcher sich die Unzufriedenheit zu entladen
 Lust trug.*) Aus Münster, Dortmund und Soest nament-
 lich wird uns von solchen Erscheinungen berichtet.***) Ohne
 Zweifel würde man in reichen, emporkommenden und viel-
 beschäftigten Bürgerchaften auf diese Kleinigkeiten nicht ein-
 mal geachtet haben. So aber wurde nicht nur diese Weg-
 nahme „bürgerlicher Nahrung“ mit Bitterkeit getadelt, son-
 dern auch die herkömmliche Dienst- und Abgabefreiheit des
 Clerus als doppelte Unbilligkeit dargestellt.***)

In den geistlichen Staaten Westfalens endlich —
 und diese waren bei weitem die größeren und mächtigeren —
 schädeten dem Ansehen der Kirche auch die mannigfachen
 Zernwürfnisse, in welche die geistlichen Fürsten mit ihren
 Ständen und größeren Städten geriethen. Die bischöflichen
 Hauptstädte Münster, Paderborn und Minden hatten offen-
 bar das Bestreben, die weltliche Oberherrschaft ihres Bischofs
 möglichst zu verkürzen oder ganz abzustreifen. Wegen Mün-
 ster's hatte die Schlacht bei Barlar am 18. Juli 1454 zu Gunsten
 des Fürstbischofs und seines Capitels, und gegen die Bürger-

*) Cornelius I. 2. 5 ff.

**) Fahne III. 1. 361.

***) Barthold S. 301.

schaft entschieden; es war aber wenig klug, daß die siegende Partei am Jahrestage immer ein Dankfest im Dom feierte, während die Bürgerschaft bei den Minoriten einem Seelenamte für die Gefallenen beimohnte. *) — Das Zerwürfniß zwischen dem Erzbischof Diedrich II. von Köln und der Stadt Soest hatte diese zum Abfalle von ihrem rechtmäßigen Landesherrn gebracht, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die fortgesetzte Animosität zwischen Köln und Soest, die noch im Jahre 1520 beinahe zum Kriege geführt hätte, die Trennung der Stadt Soest von dem Verbande mit der katholischen Kirche wesentlich erleichterte. Vielleicht wäre der Ausgang ein anderer gewesen, wenn die Bestellung eines eigenen Bischofs für alle Cleveschen Lande, der in Calcar seine Residenz hatte, nicht schon frühzeitig zurückgenommen worden wäre. **) — Auch anderwärts hatten die Bischöfe mit ihren Unterthanen schwere Irrungen. Im Jahre 1519 entbrannte zwischen dem Erzbischof Hermann V. und der Stadt Werl ein schwerer Streit, in welchem letztere unterlag und erleiden mußte, daß, unter Reversirung der städtischen Freiheiten, ein neues Zwingschloß an der Südseite der Stadt erbaut wurde. Solche Vorkommnisse begünstigten sonder Zweifel die demnächst zu Tage tretenden Bestrebungen der Gegner der gesammten Hierarchie.

Aber so wenig man auch diese und ähnliche Gründe als mitwirkende Beförderungsmittel der Reformation in Westfalen unterschätzen darf: von allgemeiner und wesentlicher Bedeutung waren sie doch nicht. Höchstens haben sie in einigen Städten dazu beigetragen, dem Saamen des „Evangeliums“ den Boden zu bereiten. Selbst in jenen Städten, wo alle angeführten Gründe mit vereinter Kraft

*) Cornelius I. 138. Söfeland, Gesch. d. Stadt Coesfeld, S. 49.

**) Floß, Reihenfolge der Kölner Bischöfe, S. 15.

zusammenwirkten, war die Gemeinde am Glauben der alten Kirche nicht irre geworden. Der protestantische Geschichtsschreiber der Stadt Soest gesteht offen ein: „Nicht unmittelbar am Dogma nahm der Bürger Anstoß.“*) So mußten auch wir zu demselben Ergebnisse gelangen, welches ein geschätzter, durchaus unparteiischer Geschichtsforscher in folgendem Satze ausgesprochen hat:

„Aus sich selbst heraus, und unabhängig von fremder Einwirkung, hätte Westfalen die kirchliche Revolution nicht vollzogen.“**)

§ 6.

Welches sind denn diese „fremden Einmischungen“ gewesen, durch die fast die Hälfte Westfalens von der katholischen Kirche losgerissen worden ist? — Wir wollen die wichtigsten derselben hier aufzählen.

1. Sämmtliche das Westfalenland umgebende Staaten waren fast ohne Ausnahme bereits der Reformation beigetreten oder zugeführt worden, bevor das erste westfälische Territorium für die neue Lehre völlig gewonnen wurde.***) Ganz Hessen, das Grenzland Westfalens auf der Südseite, war seit der Homburger Synode von 1526 gewaltsam protestantisiert worden. Im Herzogthum Braunschweig und in der Grafschaft Diepholz setzte sich 1528 die Reformation fest. Im Lüneburg'schen wurde die Kirche durch den Landtag zu Scharnebeck 1527 gestürzt. Die großen Hansastädte, mit Ausnahme von Lübeck, verstatteten der Reformation schon 1525 den Eingang. Gleichzeitig begann die Glaubensveränderung in der Grafschaft Hoya und

*) Barthold, S. 301.

**) Cornelius I. 32.

***) Cornelius I. S. 51.

den Herrschaften Jever und Essens. Ostfriesland war vielleicht noch früher der neuen Lehre zugeführt worden,*) und in den Nordprovinzen der Niederlande, am Niederrhein, namentlich auch in Nord-Zülich, wo der Drost zu Wassenberg den Protector aller Neugläubigen machte, war der Protestantismus ebenfalls schon sehr früh in Geltung. So „schlang sich ein Band evangelischer Landschaften und Plätze“ um diese noch katholischen Gebiete, und es läßt sich leicht denken, daß der Einfluß und der Druck stark sein mußte, den solch eine Nachbarschaft ausübte. — Wir haben diese Einwirkung gerade deshalb an die Spitze gestellt, weil dieselbe vom Beginne bis zum Ende des Reformationszeitalters beständig fortwährte.

2. Der Zeit nach wohl die allerfrüheste, und anfangs auch die allerstärkste Einwirkung, wurde auf Westfalen von Wittenberg her ausgeübt. Eine lutherische Strömung drang mit großer Gewalt aus Chursachsen in's Westfalenland hinein und ergriff die zunächst gelegenen Territorien. Im Herzen des Westfalenlandes aber bildeten die mit Luther eng allirten Ordenshäuser der Augustiner die natürlichen Reservoirs für die lutherische Strömung, und von ihnen aus wurde dann die nähere und entferntere Nachbarschaft mit der lutherischen Predigt erfüllt.

3. Eine andere Strömung drang vom Niederrhein und von den Niederlanden her in Westfalen hinein: die zwinglianistische mit ihren verschiedenen Ausartungen, und demnächst die calvinistische. Die reformirte Lehre errang später, nachdem sie anfangs unterlegen war, bedeutende Vortheile selbst über die lutherische, fügte aber der katholischen Kirche gleichfalls bedeutenden Schaden zu.

4. Auch die Einwirkung der westfälischen Fürsten

*) Hamelmann, Opp. geneal. hist. p. 827.

müssen wir als eine fremde bezeichnen. Aus dem Volke heraus entwickelte sich in Westfalen die Reformation nicht; die Fürsten, ihre Günstlinge und die von ihnen bestellten Prediger trugen sie ins Land hinein. Aber wir sagen hier noch mehr. Der mächtigste über westfälische Gebiete herrschende weltliche Fürst war der Herzog von Cleve-Jülich-Berg, als Graf von der Mark und von Ravensberg. Aus seiner rheinischen Residenz kam er in das ihm fast fremdgewordene Westfalen selten hinein und regierte seine westfälischen Gebiete von seinem Cabinet aus. Frühzeitig war der Düsseldorfer Hof in die lutherische Strömung hineingerathen, und obgleich er sich von derselben nicht völlig beherrschen ließ, so hat er die Hinüberleitung derselben nach Westfalen, in gewissen Grenzen, doch gerne gestattet.

5. Die übrigen westfälischen Fürsten weltlichen Standes unterlagen fast ohne Ausnahme der Einwirkung eines auswärtigen mächtigen Reichsfürsten, der in Westfalen zwar kein Gebiet besaß, aber dennoch fast eine Dictatur in religiösen Dingen auch über Westfalen ausübte. Dieser Fürst war der Landgraf Philipp von Hessen, welchen seine Bewunderer den „Großmüthigen“ genannt haben. Er beherrschte die gesammten, später vielfach getheilten hessischen und thüringischen Lande, und seine Hausmacht stellte ihn in die erste Reihe der deutschen Fürsten. Ueberdies war er Lehens- oder Schutzherr noch weiterer Gebiete. Es giebt nun keinen einzigen westfälischen Staat, in welchem Philipps Einfluß zu Gunsten der Reformation nicht thätig gewesen wäre, wohl aber deren mehrere, die ihre Protestantisirung direct auf ihn zurückzuführen haben. — Nach ihm haben seine Nachfolger in Hessen-Cassel in seinem Geiste fortgewirkt, und wenigstens für die an Hessen grenzenden westfälischen Gebiete ist diese Nachbarschaft bis zum Ende des Zeitalters der Reformation verhängnißvoll gewesen.

6. Auch die Einwirkung derjenigen Bischöfe, welche durch Gewalt und Ueberredung oder durch ihr sittliches Verschulden die Diöcesanen der alten Kirche entfremdeten und der neuen Lehre zuführten, können wir nur als eine fremde gelten lassen. Der Standpunkt des „Hirten“ war, wie der Erfolg in der Regel gezeigt hat, dem der „Heerde“ völlig fremd und entgegengesetzt. Fremdlinge waren diese Kirchenfürsten überdieß durchgängig auch durch ihre Abstammung; ja die beiden Metropoliten, die sich in das jetzige Westfalen theilten, hatten ihre Sitze in dem fernen Köln und in dem noch ferneren Mainz. — Wir werden finden, daß diese fremde Einwirkung für Westfalen höchst gefährlich gewesen ist, um so mehr, da gerade im Anfange der Reformationszeit kein einziger Bischof Westfalens den Anforderungen der Kirche völlig entsprach.

7. Endlich hat auch von Kaisers und Reiches wegen eine unglückliche Einwirkung in die kirchlichen Verhältnisse Westfalens stattgefunden, durch das s. g. Augsburger Interim, welches zwar nicht nach der Absicht seiner Urheber und seinem anfänglichen Eindrucke, wohl aber nach seinem ganzen Principe und schließlichen Erfolge Vieles zur Verbreitung der Reformation in Westfalen beigetragen hat. Das Clevesche Haus hat wieder ganz besonders dazu beigetragen, daß das Interim möglichst viel Einfluß gewinne.

Das also waren die wirkenden Ursachen bei der Einführung der Reformation in Westfalen. Vereinzelt und unvermischt kommen sie selten vor; aber in der Regel ist doch die eine oder die andere vorherrschend gewesen. Diese fremden Einwirkungen also haben dasjenige zu Stande gebracht, was trotz des auch hier theilweise vorhandenen Zündstoffes doch aus dem westfälischen Volke selbst nie hervorgegangen sein würde. Wenn aber trotz dieser vielfachen starken Einwirkungen von außen her, dennoch der

Sieg der Reformation kein allgemeiner, nicht einmal ein halber gewesen ist, so muß man daraus schließen, daß die Kirche in Westfalen doch noch eine gewaltige Kraft besaß, und daß das westfälische Volk dem katholischen Glauben von Herzen zugethan war. — Allerdings hat die Kirche, um den Kampf mit der religiösen Neuerung zu bestehen, auch neue Kräfte auf den Kampfplatz gebracht. Vor Allem hat sie sich selbst innerlich regenerirt, und durch das Concil von Trient ihre Kraft und Festigkeit wesentlich erhöht. Dann hat sie sich für die außerordentliche Zeit auch außerordentliche Hülfsmittel verschafft, namentlich in der neu gegründeten Gesellschaft Jesu, die sich eben so tüchtig zur Wiederbelebung der Glieder der Kirche, als zur Widerlegung des Irrthums und zur Zurückführung der Irrenden erwies. Die Bischöfe, die Geistlichkeit, die Fürsten und das Volk, — Alle wurden von einem neuen Geiste und Feuer durchdrungen, und so, aber auch nur so, konnte der Ausbreitung der Reformation in Westfalen ein Damm entgegengesetzt werden. Aber die Kirche blieb im Wesentlichen, was sie gewesen war; das haben die Protestanten selbst nicht bestritten; auf ihrer Seite kann also von fremder Einwirkung die Rede nicht sein. —

§ 7.

Das Reformationszeitalter hat für Westfalen etwas später begonnen, aber auch etwas später geendigt, wie für die meisten anderen Länder Deutschlands. — Es war am 31. October 1517, als der junge Lehrer an der Universität Wittenberg Martin Luther die 95 Sätze öffentlich anschlug, in welchen er die Lehre vom Ablass angriff. Ulrich Zwingli, Pfarrer in Glarus, später in Einsiedeln, hatte schon ein Jahr früher gegen die Lehre vom päpstlichen Primat geeifert, und schloß sich dem Luther sofort offen an, als er von dessen kühnem

Auftreten Kunde bekam. — So gilt denn in der Regel das Jahr 1517 als das der ersten Einführung der Reformation. In Westfalen aber finden wir bis zum Jahre 1521 keine sicheren Spuren der neuen Lehre. Am Niederrhein, namentlich in Buderich bei Wesel und in Wesel selbst, soll schon seit 1518 im Geiste Luthers gepredigt worden sein. Erst seit 1521 aber ist in Westfalen von einem sporadischen Auftreten der religiösen Neuerung sichere Nachricht vorhanden, und von da an macht die Reformation die Kunde durch alle westfälischen Gebiete, wenn auch mit ganz verschiedenem Erfolge.

Unsere Reformationsperiode haben wir also zu datiren mit dem Jahre 1521 anfangend.

In manchen deutschen Ländern war die Reformation in verhältnißmäßig kurzer Zeit durchgeführt. Auch einzelne westfälische Gebiete waren bereits frühzeitig definitiv zum Protestantismus hinübergeführt. In anderen dauerte es längere Zeit, bis sich der Sieg der neuen Lehre oder aber des katholischen Glaubens entschied. Noch andere traten später ganz oder theilweise vom Protestantismus zur alten Kirche wieder zurück. Endlich gab es auch Territorien, in welchen die verschiedenen Religionsparteien erst spät zu einer endgültigen Auseinandersetzung über ihren Besitzstand gelangten. So kommt es denn, daß sich das Zeitalter der Reformation für Westfalen nicht mit dem sechszehnten Jahrhundert, auch nicht einmal mit dem westfälischen Frieden, 1648, sondern erst mit dem Jahre 1676 abschließt.

Von 1521 bis 1676, also 155 Jahre hindurch, hat im Lande der rothen Erde der Kampf um den Glauben fortgewährt, ein Kampf, der bald mit geistigen, bald mit materiellen Waffen, bald zwischen den Parteien im Volke selbst, bald zwischen Fürst und Volk, bald zwischen Fürsten und Fürsten fortgeführt worden ist. In diesem ganzen Zeitalter lassen

sich drei Perioden unterscheiden, welche zwar von ungleicher Dauer sind, aber sich ganz natürlich von einander sowohl durch ihren inneren Charakter, als durch die wichtigen Ereignisse unterscheiden, die ihnen den Abschluß geben.

Die erste Periode umfaßt den Zeitraum von 1521 bis 1547, in welcher die Reformation in stetigem Sieges-schritt vordrang, bis ihr durch die Absetzung Hermann's v. Wied, des abtrünnigen Churfürsten von Köln und Fürstbischofs von Baderborn, eine erste wichtige Niederlage bereitet wurde. In der Reichsgeschichte ist dieses Jahr ebenfalls ein entscheidendes durch den Sieg des Kaisers Carl V. bei Mühlberg über die Schmalkaldener.

Die zweite Periode führt die Geschichte dann weiter von 1547 bis 1585, eine Zeit, in welcher die alte Kirche sich bereits wieder stärker fühlte und, trotz neuer Verluste, ihre Stellung im Ganzen doch mehr befestigte. Sie findet ihren Abschluß durch den 1584 errungenen Sieg der katholischen Kirche über den abtrünnigen und gewaltthätigen Gebhard Truchseß, Churfürsten von Köln, dessen Gesinnungsgenosse Heinrich Herzog von Lauenburg, Fürstbischof von Baderborn und Osnabrück, Erzbischof von Bremen, bald darauf mit Tode abging. Ueberhaupt fanden im Jahre 1585 viele wichtige Regentenwechsel in Westfalen Statt. —

Die dritte Periode, von 1585 bis 1676, also beinahe ein volles Jahrhundert umfassend, zeigt uns die Kirche in erhöhteter Kraft, nicht nur das bisher Behauptete bewahrend, sondern auch einige Territorien ganz oder theilweise wieder gewinnend, freilich auch durch die Friedensschlüsse von 1648 in Münster und Osnabrück, durch den Religions-recess zwischen Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg von 1672, und endlich noch durch die dem katholischen Volke der Grafschaft Lingen genommene Erlaubniß des Privat-exercitiums seines Cultus, um manche Hoffnungen und

alte Rechte verkürzt. Fast durch diese ganze Periode zieht sich eine fortlaufende Reihe von Kämpfen, die aus der Religionsverschiedenheit nicht herstammten, wohl aber die Religion zum Deckmantel und den Fanatismus als Helfers-helfer brauchten, und schließlich beide große Religionsparteien mit Elend aller Art übersättigten.

In der ersten Periode waren von den fremden Einwirkungen, durch welche die katholische Kirche Westfalens bedroht wurde, und welche im vorigen § aufgezählt sind, die sämmtlichen sechs ersten in aller Gewalt thätig, wenn man etwa noch die calvinistische Strömung ausnimmt. Dem Allen hatte die Kirche noch keine neue Kraft entgegen zu setzen, und wenn sie darum auch durchaus nicht wehrlos war, so kann doch meist nur von Niederlagen, neben wenigen aber herrlichen Siegen die Rede sein. — In der zweiten Periode traten der Calvinismus und die üble Einwirkung des Interim als neue äußere Feinde der westfälischen Kirche auf. Aber diese erstarkte allbereits; das Concilium von Trient verfehlte seine wohlthätige Einwirkung auf die Gläubigen nicht; die ersten Jesuiten erschienen in Westfalen, und mehre treffliche Bischöfe nahmen sich ihrer Diöcesen mit Hirtenorgfalt an, während allerdings es an reißenden Wölfen im Schafspelze nicht fehlte. So berichtet denn die Geschichte dieser Periode zwar auch noch von neuen Verlusten, aber auch von tapferer und erfolgreicher Gegenwehr. — In der dritten Periode haben die beiden einander bekämpfenden Religionsparteien eigentlich keine neuen Kräfte in's Feld geführt; es wurde nur weiter entwickelt und verwerthet, was in den ersten beiden Perioden geschaffen und benutzt war. Hohe Kriegsschaaren vernichteten bald auf dieser, bald auf jener Seite die Früchte vermeintlicher Siege und übertönten die Religionsdispute durch Waffengeräusch. Im Ganzen aber wich die alte Kirche nur

auf einigen Punkten der offenbaren Gewalt, während sie auf mehren anderen friedliche Fortschritte machte oder sich Gleichberechtigung erwarb. Ihre Kraft erwies sich beim Schlusse des Reformationszeitalters offenbar als die größere und nachhaltigere.

§ 8.

Statt nun sofort die Reformationsgeschichte mit der ersten Periode zu beginnen, müssen wir in diesem § noch etliche Vorbemerkungen machen:

Im Anfange der zwanziger Jahre des sechszehnten Jahrhunderts sind fast in allen bedeutenderen Städten Westfalens Bewegungen ausgebrochen, die zwar durch die sächsischen Religionsneuerungen veranlaßt waren, aber den Charakter von Religionsunruhen nicht eigentlich an sich trugen.*) Ähnlich ging es ja nach der Pariser Februar- und Berliner März-Revolution von 1848; von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zitterte die Bewegung weiter, verlor jedoch im Weitergehen theilweise oder ganz den ersten Character. — Von 1521 bis 1525 fing das westfälische Volk an vielen Orten an, unruhig zu werden und allerlei Unfug zu treiben. Die kleinen Zänkereien zwischen Geschlechtern und Gilden, zwischen den geistlichen oder weltlichen Regierungen und den Bürgern, wurden schärfer und gewannen an Bedeutung. Communistische und socialistische Aeußerungen cursirten im Volke. Verbrecherische Angriffe auf das Eigenthum und auf Personen, namentlich geistlichen Standes, wurden öffentlich und durch große Haufen verübt. Hier und dort fiel auch schon die Losung vom „Wort Gottes“ und von der Wahl der Geistlichen durch die Kirchengemeinde.

*) cf. Cornelius I. 1 — 14.

In Münster, Paderborn, Minden . . . entstanden solche Auf-
läufe, die einander zum Berwecheln ähnlich waren. Be-
zeichnend ist, daß sie zu derselben Zeit ihr schnelles Ende
fanden, als die aufständischen Bauern in Mittel- und Süd-
west-Deutschland den Reichstruppen erlagen. Der Bauern-
krieg war durch die Predigt Luthers von der „evangelischen
Freiheit“ mittelbar hervorgerufen, wenn auch nicht gewollt.
Er war aber nicht die Reformation selbst. So wurden auch
die Unruhen in Westfalen durch die sächsischen Glaubens-
neuerer veranlaßt; aber einen religiös-reformatorischen
Charakter hatten sie nicht. In den Kämpfen der Jahre
1524 und 1525 haben wir die, durch ähnliche Vorgänge
im Reiche hervorgerufene, Reaction des westfälischen
Volkes gegen die wirklichen oder vermeintlichen
Uebelstände vor uns, die wir in den §§ 4 und 5
berührten. Aus sich selbst würde es nicht weiter vorge-
gangen sein, und die Anfangs 1526 fast überall in Westfalen
wieder hergestellte Ruhe wäre ohne die bezeichneten fremden
Einwirkungen nicht wieder unterbrochen worden.

Eine weitere Vorbemerkung betrifft verschiedene Be-
richte, welche uns besagen: dieser oder jener Ort sei bereits
in diesem oder jenem Jahre zum „Evangelium“ übergetreten.
In der Regel heißt das nicht: damals sei der betreffende
Ort schon ganz oder auch nur zum größeren Theile pro-
testantisch geworden; sondern nur so viel: damals sei
zuerst von Etlichen die neue Religion besprochen und
theilweise oder ganz angenommen worden.*) Es ging damals
wie in unserer Zeit. Die für politische oder religiöse „Frei-
heit“ schwärmende Partei ist immer die rührigere und ge-
räuschvollere. Ob sie immer auch die größere ist, kommt
darauf an. Man hört und liest wol von Volksversamm-

*) Meshovius de Schismate Hermanni, p. 9.

lungen, die irgendwo gehalten seien und in gewissem Sinne Demonstrationen gemacht hätten, und doch zählt solch eine Versammlung mitunter nicht so viele einzelne Mitglieder, als die Stadt Tausende zählt. Dunkel Tom hielt ja bekanntlich einmal ein Meeting in einer Scheune „für seinen Kopf allein.“ Daß es in Westfalen mit den Anfängen der Reformation dürftig bestellt gewesen sei, ist unbestreitbar. Die ersten Bewegungen in Lippstadt, Iserlohn zc. beschränkten sich auf einige wenige Bürger, die aber mit der Zeit den ruhigen Bürgern über den Kopf wuchsen und ihnen das Gesetz dictirten. Denn es ist allerdings wahr, was jüngst auf der Tribüne des preussischen Abgeordnetenhauses gesagt wurde: „Naturgemäß organisirt sich eine oppositionelle Partei am schnellsten und leichtesten. Eine conservative Partei hat an und für sich keinen großen Trieb zur Regsamkeit; sie hält sich im Rechte . . . Sie ist wesentlich apathisch, es fehlt ihr alle Bewegung.“ — An der Spitze der religiös-oppositionellen Partei standen auch in Westfalen talentvolle Männer, welche das Häuflein bald immer größer machten. Demiken, Rothmann, Hamelmann u. a. waren Leute von Geist. Ihnen allen kam aber auch in Westfalen zu Gute die Ueberlegenheit und schöpferische Energie Luthers selbst. Die Magie seines Namens ist noch jetzt eine Hauptstütze des deutschen Protestantismus, und damals fühlte sich die kleinste Schaar seiner Anhänger stark, weil man seiner Kraft, seinem Einfluß und seinem Genie unbedingt vertraute.

Noch eine weitere Bemerkung betrifft die Zusammensetzung der ersten protestantischen Gemeinden in Westfalen. „Aus den uns gewordenen Ueberlieferungen ergibt sich,“ schreibt ein wohlunterrichteter Geschichtsmann über Minden, „daß wohl das jüngere Geschlecht, und der mittlere und untere Stand der Bevölkerung ihm“ (dem angebe-

lichen ersten Reformator Mindens) „anhing, nicht aber eben so die sehr conservativ gesinnten Patrizier der Stadt zu ihm und seiner Lehre hinneigten.“ So viel entnehmen wir aus diesem Zeugniß, daß die Jugend und die untergeordneten Schichten der Gesellschaft es waren, welche sich religiösen Neuerungen zuerst zuwandten. Aehnliches wiederholt sich überall in Westfalen. Ganz besonders steht es fest, daß die Obrigkeiten durchgehends am längsten für die katholische Religion einstanden, auch wenn der Landesherr seinen Einfluß für den alten Glauben nicht geltend machte. So haben in den ersten Jahrzehnten die Stadtmagistrate überall, in Münster, Minden, Paderborn, Dortmund, Soest 2c. nur gezwungen den Fortgang der Neuerung gestattet, oder sich offen demselben widersetzt. Ausnahmen erklären sich, wie in Herford, aus besondern lokalen Verhältnissen. Meist erst später und in Orten zweiten Ranges, so z. B. 1559 in Anna, stoßen wir auf die Erscheinung, daß die Bürgermeister sich mit an die Spitze der religiösen Bewegung stellen. Aus den Gilden und den geringsten Klassen pflegte die Bewegung auszugehen und in denselben sich auch zu recrutiren. — Mit dem Angegebenen stimmt überein, daß, wenn zwischen der Geistlichkeit eines Ortes selbst der religiöse Zwiespalt entbrannte, die Pfarrer in der Regel dem katholischen Glauben treu blieben, die Hülfsgeistlichen aber sich dem „Worte Gottes“ zuwendeten. So waren es die Vicarien in Münster, Hamm, Kierspe, Meinerzhagen, Anna, Bausenhagen, Brilon, Gesecke u. s. w. u. s. w., welche im Widerspruch mit den Pfarrern die Reformation durchsetzten oder durchzusetzen den Versuch machten; aber nur selten, wie in Warendorf, Herbede, geschah es, daß der Vicar sich dem übertretenden Pfarrer widersetzte. — Auch in den

*) Wilms, Gesch. des Gymnasiums zu Minden, S. 22.

**) Jacobson, S. 44.

Domcapiteln und den Klöstern machte man eine ähnliche Erfahrung, insofern die jüngeren Canoniker sich der neuen Lehre holder bewiesen, als die älteren.*) „Communistisch und nicht religiös faßte der Westfale die neue Zeit.“**)

*) cf. Strunck (Schäfer, III.) S. 448. 502.

***) Cornelius I. 9.